

barung werden entfaltet, darüber hinaus wird eine Lanze für das Funktionieren der Gottesbeweise gebrochen, vorausgesetzt, man lässt sich auf ihr ursprüngliches Argumentationsdesign ein, das sie schöpfungstheologisch verankert. Vf. wendet sich mit ihnen gegen eine auf paradoxalen Denkfiguren basierende Gotteslehre („credo quia absurdum“) (478). – Für die meiste Diskussion dürfte die Traktat und Band abschließende Trinitätslehre sorgen. Vf. bekennt sich zu einer möglichst sparsamen Trinitätslehre: „Mir wäre [...] am liebsten, wenn ich mich damit begnügen könnte zu sagen: Gott ist noch geheimnisvoller, sein Licht ist noch unzugänglicher, als es uns schon der Glaube Israels vermittelt“ (609). Ausführlich referiert er die Trinitätslehre als Glaubens- und Verstehenshindernis und kritisiert deren Wortreichtum in Vergangenheit und Gegenwart. Die Kritik schließt auch das „leidige“ (694) Filioque als völlig überfrachtete Thematik mit ein. Die Überlegungen kommen darauf hinaus, dass die Trinitätslehre nur da interessant ist, wo sie soteriologische Bedeutung erklärt (711) und auf die These, dass die aufwendigen begrifflichen Sicherungen eigentlich unnötig sind, weil der zu vermeidende Modalismus nur unter griechischen Denkbedingungen ein Problem sei (719).

Beim ersteren – dem soteriologischen Bezug der Trinitätslehre – ist Vf. m.E. zuzustimmen. Letzteres aber ist zu diskutieren, setzt es doch voraus, die griechischen Denkbedingungen verlassen zu können, was erstens wohl unmöglich ist und zweitens auch von Vf. andernorts nicht gewollt wird. Viele der hier benannten Schwierigkeiten würden sich lösen lassen, wenn der Unbill sich gegen immanent-trinitarische Spekula-

tionen allein richten und die steuernde Funktion der ökonomischen Trinitätslehre davon abheben würde.

Das Werk ist – so weit man das aus den beiden vorliegenden Bänden schließen kann – in dreierlei Sinn eine echte *Summe der Theologie*: Einmal handelt es sich um eine Zusammenschau von Ergebnissen eines ungewöhnlich ertragreichen Gelehrtenlebens. Dann ist es ein Überblick über das Ganze der Theologie, erkenntlich aus systematischer Perspektive, aber unter reichem Einbezug exegetischer und theologiegeschichtlicher Erkenntnisse, bei dem auch die praktisch-theologischen und die spirituellen Dimensionen der Theologie und des Christseins immer wieder im Blick sind (eindrucklich z.B. beim Thema Leid, 1/2, 630–634). Und schließlich – diese Eigenart einer anständigen Summe ist unter evangelischen Lesern/innen weniger bekannt – ist es ein einladendes Werk, weil es nicht abgeklärt Wahrheiten verkündet, sondern zum Nachvollzug, zum Überprüfen der Argumente und zur eigenen Stellungnahme auffordert. Man kann nur wünschen, dass diese Aufforderung reichlich Widerhall findet – und dass die angekündigten weiteren Traktate bald zu lesen sein werden.

*Martin Hailer*

## KONFESSIONSKUNDE

*Wolfgang Huber*, Der christliche Glaube. Eine evangelische Orientierung. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2008. 286 Seiten. Gb. EUR 19,95.

Ein dringend nötiges Buch, dem eine breite Leserschaft zu wünschen ist: Einmal unter denjenigen, die sich im oder nach dem Gottesdienst fragen: Handle ich ehrlich und woran schließe ich mich an, wenn ich mich in der sonntäglichen

Liturgie zum Glaubensbekenntnis erhebe, meine Hemmungen überwinde und es mitspreche? Und wo bleibt der Bezug dazu, wie ich mich, wie wir uns im Alltag erleben und diesen regeln? Gehört z.B. nicht unabdingbar zum wahren Menschsein ein biologischer Vater und ausgerechnet bei Jesus soll er fehlen?

Nein, Wolfgang Huber beantwortet nicht nur solche Fragen. Auch ist er weit davon entfernt, sich auf seine akademische Vorbildung oder sein Amt als Bischof von Berlin und als Ratsvorsitzender der EKD zu berufen. Orientierung ist für ihn Zuwendung zu fragenden und angefochtenen Menschen in der Sprache und mit den Argumenten, die zur Sinnvermittlung in unserer medialen Kommunikationsgesellschaft erforderlich sind. Wolfgang Huber hat ein Charisma dafür.

Als wertvolles Gegenüber sei ein Vergleich erlaubt: Joseph Ratzinger, einst deutscher Theologieprofessor, jetzt Bischof von Rom, überzeugt in seinem Jesus-Buch dadurch, dass er lebenslange Meditation in seine auch ökumenisch offenen Auslegungen einbringt. Er bereichert so alle Christen in ihrem persönlichen Verhältnis zu Jesus Christus als dem Sohn, der den Vater unter uns vertritt. Wolfgang Huber, auch er einst deutscher Theologieprofessor, will – im Gegenüber zur Verobjektivierung unserer Lebensverhältnisse, aber nicht in steriler Konfrontation zu ihnen – Zutrauen zum tragenden gemeinsamen Bekenntnis der christlichen Kirchen seit ihrer Frühzeit wecken. Dieses bleibt, weil in der Auferstehung Jesu und seiner Erhöhung zu Gott begründet, die ständige Quelle der Erneuerung unseres Lebens und der Kir-

chen. Dazu muss die Orientierung in einer Sprache erfolgen, die auf die gestanzten Objektivierungen unserer Arbeits- und Denkwelt eingeht, sie durchschaut und durchbricht.

Das gelingt dem Autor in beglückender Weise und stellt die mindestens in der nordatlantischen Industrie- und Kapitalgesellschaft gebotene Weise missionarischen Zeugnisses und Dienstes dar. Dadurch entstehen inmitten nicht aufhebbarer Zwänge unseres Handelns und Denkens lebensfreundliche Freiheitsräume. Aus Bekenntniszwang und Bekenntnisdruck wird Bekenntnisfreiheit. Das Glaubensbekenntnis wird zur Freudenbotschaft, zum Evangelium. Die bange Frage: Muss ich das glauben? entfällt.

Wolfgang Huber reiht sich damit in heute gebotener Weise ein in eine Kette ähnlicher geistlicher Orientierungen, die schon in der Vergangenheit immer wieder von Berlin ausgingen. Erwähnt seien die Freiheitsräume, die zur Zeit der lutherischen Orthodoxie Paul Gerhardt durch seine Choraldichtungen, dann Friedrich Schleiermacher durch seine „Reden über die Religion“, Harnack durch die Vermittlung zwischen Glaube und Wissenschaft und Dietrich Bonhoeffer durch seine Ethik und seine Aufzeichnungen in der Haft geschaffen hat.

Es würde auch die Rezeption ökumenischer Konsense und der sie vorbereitenden Gespräche erleichtern, wenn sich die dafür tätigen Kommissionen der Sprache annäherten, der sich Huber zur Orientierung im Glauben unter heutigen Bedingungen bedient

*Hans Vorster*